

werte Aufgaben, ohne Frage. Aber ist eine Universität wirklich der beste Ort, sie zu entwickeln und zu lehren?

Wo aber der Bildungsbetrieb sich in eine Identitätskrise verstrickt und eine Generation von Studenten ratlos daneben steht, da wächst das Rettende auch. Es wächst in der Erkenntnis, dass sich etwas bewegen muss. Dass drohender Ärztemangel sich nicht durch verbesserte Abiturnoten abwenden lässt. Es wächst in der Konsequenz, dass Universitäten sich lieber ihre eigenen Kandidaten aussuchen – nach eben den Qualitäten, die für den Beruf entfaltet wer-

den müssen. Das Rettende wächst in der Initiative von Unternehmen aus der Wirtschaft, die sich mit Hochschulen zusammenschließen, um den Mangel an Fachkräften genau da zu beheben, wo er spürbar wird. Und es wächst, wo ausgerechnet das gute, alte Handwerk denen freudig die Türen öffnet, die im Massenbetrieb der Universität den Sinn nicht gefunden haben. »Studienabbrecher« sei ganz entschieden das falsche Wort, sagt einer seiner Vertreter. Tatsächlich handele es sich um hochintelligente, junge Menschen, die lediglich einmal falsch abgeborgt sind.



Martin Tschechne

ist Journalist und lebt in Hamburg. 2012 erhielt er den Preis für Wissenschaftspublizistik der Deutschen Gesellschaft für Psychologie DGP.

Judith Klein

Von einer Unterscheidung zur anderen

Neue und alte Gedanken über das Buch Exodus

Das Buch Exodus (2. Buch Mose; hebr. Schemot, Namen), so benannt nach der Erzählung über den Auszug der Hebräer aus Ägypten, existiert! Doch unabhängige Quellen und Zeugnisse, aus denen auf die historische »Wirklichkeit« der erzählten Ereignisse geschlossen werden könnte, liegen nicht vor.

Es geht also um das, was Simon Dubnow und Sigmund Freud die »historische Wahrheit« nannten – im Unterschied zur »archäologischen« oder »realen Wahrheit« – und was Jan Assmann, Ägyptologe und Kulturwissenschaftler, in seinem neuen Buch *Exodus. Die Revolution der Alten Welt* als die »Bedeutung der Überlieferung« bezeichnet.

Mögen die erzählten Ereignisse des Buches Exodus auch der nachweisbaren His-

torizität entbehren, so erklärt der Kontext seiner Entstehung seinen Gehalt und seine Form. Es wird heute im Großen und Ganzen, wie Assmann darlegt, dem »priesterschriftlichen« Traditions- und Redaktionsstrang« zugeordnet, der sich, auf der Basis älterer vorpriesterlicher Erzählsschichten, vor allem nach der Rückkehr der Israeliten aus der babylonischen Gefangenschaft entfaltet. In jenem sechsten und fünften Jahrhundert v. Chr. – der Zeit des babylonischen Exils, der Rückwanderung und der Neugründung des Gemeinwesens – sahen sich die israelitischen Priester vor die Aufgabe gestellt, die religiöse, ethnische und politische Einheit neu zu erschaffen, und entwarfen eine Vergangenheit, »auf deren Sockel sich zugleich mit dem Zweiten Tempel ein neues Israel errichten ließ«. Dabei

linderten die Geschichten von Befreiung und Verheißung die tragischen Erfahrungen des Exils und der nachexilischen Zeit – »ein typischer Akt ›kontrapräsentischer Erinnerung, die den Bruch heilen und den Bund retten soll«.

Assmann spricht dem Buch Exodus »revolutionäre«, »weltverändernde« Kühnheit »ohne jede Parallele« in der Vorgeschichte des Volkes Israel und in den religiösen Traditionen anderer Völker zu.

Neu sei insbesondere die »Theologisierung des Rechts« in den Bereichen des Strafgesetzes, des Kultgesetzes und der Sozialethik mit weitreichenden Folgen: Abschaffung der im Alten Orient üblichen herrschaftlichen Rechtssouveränität; Ausbreitung des Gedankens ewiger, zeitlos geltender Gesetze; Aufnahme der Normen der Wohltätigkeit und Mitmenschlichkeit in das göttliche Gesetz – Normen, die auch unter anderen Völkern Gültigkeit besaßen, etwa in Ägypten, wo sie in der »Totenapologie« der Totenbücher niedergelegt waren,

wie der Autor eindringlich beschreibt. Als

Recht und Name

eine »Idee von absoluter Neuartigkeit« bezeichnet er die Vorstellung von einer Geschichte, die Gott »mit den Menschen gemeinsam hat oder macht«. Mehr noch: Der direkte Vertragsabschluss zwischen Gott und Volk fundiere »einen neuen, besonders emphatischen und in gewissem Sinne ›demokratischen Volksbegriff«.

Eine Neuheit würdigt Assmann allerdings nicht genügend, wenn er die Selbstdefinition Gottes – »ähejäh aschär ähejäh« – mit »Ich bin, der ich bin« übersetzt, statt wie Martin Luther wörtlich mit »ich werde sein, der ich sein werde«, und wenn er behauptet, der »Gottesname« ähejäh (»ich werde sein«) meine ein »beistehendes Dasein für oder Mitsein«. Die grammatische Zeit des Futurs und der Sinn bilden hier eine Einheit, die der Philosoph Ernst Bloch respektiert, wenn er in seinem Werk *Atheismus im Christentum. Zur Religion des Exo-*

das und des Reichs die »Wandelbarkeit der israelitischen Gottesvorstellung« hervorhebt und den Namen als Zeichen dafür deutet, dass sein Träger »Platz für Veränderung, Mitgehen, Wanderschaft von Eigenschaften wie kein anderer Gott« zeigt.

In seinem Buch *Die Mosaische Unterscheidung* vertrat Assmann die These, dass die »Unterscheidung zwischen wahr und falsch (...) erst mit dem biblischen Monotheismus *Treue und Verrat* in den Raum der Religion eingedrungen sei« und dort ein neues Potenzial an Gewalt eingeführt habe. In den Mittelpunkt seines neuen Buches hat er nun den »partikularen Monotheismus der Treue« gestellt, den er von dem »universalen Monotheismus der Wahrheit« abhebt: »In keiner der drei theologischen Dimensionen, die in der Geschichte vom Auszug aus Ägypten eine Rolle spielen, der befreiungs-, bundes- und kulttheologischen, geht es um die Unterscheidung zwischen wahr und falsch.« Die »dominierende Unterscheidung« sei die zwischen Treue und Verrat. Aus der »mosaischen Unterscheidung« ist in dem neuen Buch ein Plural geworden. »Das Judentum ist unabsehbar wie ein Meer«, sagte einst ein amerikanischer Schriftsteller.

Drei Arten von Gewalt oder Gewaltandrohungen bleiben erkennbar: Gewalt gegen Abtrünnige im Inneren, Gewalt gegen andere Völker – wobei sich die These vertreten lässt, dass »mit diesen ›Völkern« die eigene (...) Vergangenheit gemeint ist« – sowie der gewaltsame Widerstand des überforderten Volkes gegen die Verkünder des Monotheismus und des Bundes, insbesondere gegen die Propheten und ihre Anhänger, die, wie Assmann darlegt, zeitweise bloß eine kleine oppositionelle Minderheit bilden.

In diesem Zusammenhang stellt der Autor die alte These vor, der zufolge sich hinter dem Murren und der Meuterei des widerstrebenden Volkes ein Verbrechen verbergen könnte, etwa die Ermordung

Moses. Diese Hypothese wurde mit unterschiedlichen psychohistorischen, kulturellen und religiösen Implikationen und Schlüssen von Johann Wolfgang von Goethe (*Israel in der Wüste*, 1819), von dem Bibelwissenschaftler und Gelehrten Ernst Sellin und von Sigmund Freud vertreten. Sellin zufolge nimmt hier, im Mord an Mose, die Überlieferung vom »leidenden und für die Sünden des Volkes sterbenden Gottesknecht« ihren Ausgang – eine Überlieferung, die vom Märtyrertum der Propheten bis hin zu Jesus von Nazareth führt.

Nach Freud wiederholt die gegen Mose verübte Gewalttat den archaischen »Mord am Urvater« und löst Reaktionsbildungen wie Retraumatisierung, Schuldbewusstsein, Verdrängung aus. Mit der »Wiederkehr des Verdrängten« nach einer Latenzperiode erklärte Freud die unwiderstehlich mächtige Wirkung des Monotheismus – eine interessante Erklärung, die Assmann kurzum erledigt.

Zahlreiche Historiker haben die große Wirkung der Exodus-Erzählung auf Befreiungs- und Nationalbewegungen, die aus ihr Mut und Legitimation schöpften, aufgezeigt. Assmann geht darüber hinaus und untersucht die Formen des Weiterlebens der Exodus-Erzählung »im kulturellen Gedächtnis von Juden und Christen« – ein Weiterleben, zu dem er selbst mittels narrativer Durchdringung und Anschaulichkeit sowie durch zahlreiche Abbildungen beiträgt. Doch dabei lässt er es nicht bewenden: In einem Taumel, in dem sich Unterschiede verlieren, nimmt er immer wie-

Wirkung und »Vorwegnahme«

darüber hinaus und untersucht die Formen des Weiterlebens der Exodus-Erzählung

der Bezug auf die deutsche Geschichte. So stellt er beispielsweise eine »unheimliche Nähe der ägyptischen Unterdrückung zum späteren Schicksal der Juden, insbesondere in der NS-Zeit« und eine »Vorwegnahme antisemitischer Klischees« durch das alte Ägypten fest.

Insgesamt scheint der renommierte Wissenschaftler die Neigung zu haben, den Holocaust in das Revier des Schicksalhaften, wenn nicht des Gottgewollten, zu rücken. Er suggeriert Verkettungen zwischen der Judenvernichtung der Nazis und bestimmten Textstellen der Thora, in denen Strafandrohungen Gottes enthalten sind – Suggestionen, die er auch im neuesten Buch indirekt durchblicken lässt und in die er jüdische Dichter hineinzieht, die sich dagegen nicht mehr wehren können.

In einer seiner Schriften aus dem Jahre 2000 heißt es: »Dieses Kapitel [5. Buch Mose, 28] ist eine einzige ›Todesfuge‹, eine Vorwegnahme von Auschwitz.« Und 2006: »Diese geradezu sadistisch anmutenden Schilderungen der Vernichtung, Zerstörung, Ausrottung des untreu gewordenen Volkes lesen sich wie eine Vorahnung von Auschwitz und werden ja auch zum Beispiel von Primo Levi in diesem Zusammenhang zitiert.« Nirgendwo finden sich bei Primo Levi (bzw. in der Sekundärquelle, die Assmann anführt) Zitate, die eine solch irrational-nebulöse Lesart rechtfertigen könnten.

Jan Assmann: Exodus. Die Revolution der Alten Welt. Mit 40 Abbildungen. C.H. Beck, München 2015, 493 S., 29,95 €.



Judith Klein

ist Publizistin und Übersetzerin in Osnabrück und Paris.